

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 115

Artikel: Zürich - St. Gallen
Autor: Claude, Pascal / Lehner, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRICH – ST.GALLEN:

**EINE FUSSBALLERISCHE FACHSIMPELEI VON
PASCAL CLAUDE UND CHRISTOPH LEHNER.**



Fotos: Florian Bachmann

«Überhaupt habe ich eine idealisierte Vorstellung vom Fussball in St.Gallen.»

Und noch ein E-Mail Gespräch zu Innen- und Aussensichten bzw. zur wichtigsten Nebensache der Welt: Pascal Claude, 1970, Mitarbeiter in der Flachpass-Bar des FCZ im Letzigrund, Sammler von Fussball-Schallplatten sowie Herausgeber des Fussball-Fanzines «Knapp daneben», und Christoph Lehner, 1953, in den Jahren 2001 und 2002 Ausländer-Betreuer beim FCSG, über das spezielle Flair des Espenmoos, die Professionalität im Fussballgeschäft und Sprechgesänge von den Zuschauerrängen. Zur Klärung der Verhältnisse: Lehner, in der Nähe des Wankdorf-Stadions in Bern aufgewachsen, entschied sich in der Primarschulzeit aufgrund der Ostschweizer Wurzeln seines Vaters, Fan des FCSG zu werden. Claude, in Kindstagen zwar öfters in St.Gallen zu Besuch bei seinem Grossvater Edi, dem Leiter der hiesigen Akkordeonschule «Die Edis», ist heute «nicht Fan eines bestimmten Klubs, sondern des Fussballs».

Pascal: Sag mal, Christoph, was genau machst du heute beim FCSG?

Christoph: Aha, natürlich, du weisst, dass ich im letzten halben Jahr der Koller-Ära einen Job beim FC angetreten habe. Nun, den habe ich mittlerweile leider nicht mehr. Gérard Castella wusste nicht mehr viel damit anzufangen und in der Folge die Geschäftsleitung ebenso. Was mir noch geblieben ist davon, ist das Saison-Abi (an Stelle von ein paar hundert geschuldeten Fränkli) und der Kontakt zu einigen Spielern. Und die nicht mehr ganz so aber immer noch grosse Freude daran, zu den Spielen zu gehen. Sowie natürlich verschiedenste interessante, lustige und eigenartige Einblicke und Erfahrungen bezüglich dem wunderbaren dilettantisch-professionellen Fussball-Geschäft und -Alltag: Es menschelet und männelet und profilelet sehr. Und noch etwas – hätte ich fast vergessen: Zwei übrig gebliebene Schächteli grün-weiße Visitenkartchen mit meinem Namen und dem Titel «Betreuer»!

«Betreuer», aha. Gestern Sonntag habe ich Patrick Freys seltsamer Sendung «C'est la vie» auf SF 1 wieder mal eine Chance gegeben, und was seh ich? Hat der Frey doch tatsächlich Philippe Eich ins Kaffee gelockt, das Riesentalent von YB, das mit 16 schon in der ersten Mannschaft spielte und dann nach Mannheim verkauft wurde. Heute kickt Eich dritte Liga im Berner Seeland und scheint, sagen wir mal, leicht verbittert. Ein Betreuer hätte ihm als naivem Schnösel gut getan damals, erzählte er dem Frey, und dass der Fussball eben ein Drecks-geschäft sei. Hattest Du auch mit solchen Eichs zu tun beim FC St. Gallen?

YB! Da komme ich ja her, aus Bern! Aber darüber vielleicht später. Also die Betreuung im Fussball umfasst ja mehrere Bereiche. Wir sind jetzt auf den mentalen, menschlichen, den Alltag und das Leben betreffenden Bereich zu sprechen gekommen. Und diesen zu definieren und zu verankern, nehmen sich die Verantwortlichen kaum die

Mühe. «Der Club ist doch nicht dazu da, den Spielern den Arsch zu putzen.» Einverstanden. Oder ihnen einen Duschvorhang für Zuhause zu besorgen. Einverstanden. Aber was ist, wenn ein Spieler (nicht nur ein ganz junger) mit seiner Freizeit nichts anzufangen weiss? Wenn er mit dem Geld nicht umgehen kann? Wenn er Probleme mit der Frau oder der Familie hat? Wenn er als Ausländer mit unserer Kultur nicht klarkommt? Wenn er halt schlicht irgendwelche Unterstützung oder Anregung braucht? Und er's vielleicht selber gar nicht merkt? Aber die geforderte 100%ige Leistung nicht erbringt. Nun, dass man diesem Bereich die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie z.B. der Massage oder der Wahl des Hotels vor dem Auswärtsspiel, davon ist man weit entfernt. Und hier rechnet man genau und meint, Geld zu sparen. Wenn ein erfolgreicher Trainer oder sonst jemand Einflussreicher sich dafür einsetzt, mag es eine solche Betreuung geben. Aber mein Fazit ist: Man will sich im Profi- (= professionellen!) Fussball, also im Spitzensport, wo Spitzenleistungen von Spitzensportlern erwartet werden, nicht bewusst werden, wie wichtig es ist, die Spieler in ihren persönlichen und sozialen Kompetenzen zu unterstützen und zu fördern. Man mischt lieber nicht genügend Spieler weg und neue dazu. Und spart dabei viel Geld....

Aber immerhin stand man in St. Gallen bereits einmal an dem Punkt, wo man fand: Ein Betreuer wäre gut für unsere neuen Spieler. Das werte ich als fortschrittlich, wenn auch im Moment nichts mehr davon übrig zu sein scheint. Auch gibt's bei Euch diese Seite im Matchprogramm namens Hutter&Mock, wo zuweilen sehr Kritisches zum Fussball-Alltag zu lesen ist. Das findest Du auch nicht in jedem Verein. Überhaupt habe ich eine etwas idealisierte Vorstellung vom Fussball in St. Gallen, und ich weiss gar nicht, ob ich möchte, dass Du mir zu viele Details aus dessen Innenleben erzählst. Das gefährdet mein schönes Bild. Weisst Du, als Auswärtiger in St. Gallen ein Spiel zu schauen ist schon etwas Besonderes. Da siehst Du schon am Bahnhof Grün-Weisse, dann in der Altstadt, überall. Wenn Matchtag ist, gilt das anscheinend für die Stadt, nicht nur fürs Espenmoos. Das ist so wunderbar englisch. In Zürich musst Du ja mit dem Velo bis 40 Zentimeter vor die Stadionmauer fahren um zu merken, dass heute gespielt wird. Ausser wenn Basel kommt, aber auch dann siehst Du nichts Blau-Weisses.

Behalte das schöne Bild – der Espen-Club ist besonders! Besonders attraktiv und besonders englisch: Das (leider zu ersetzende) Stadion – wie das Anfield in Liverpool oder dasjenige des durchschnittlichen Coventry City, eingeengt in kleine Wohnhäuser und Quartierstrassen. Das schafft Nähe. Auch innen: Ein reines Fussballstadion. Und eben: Die Begeisterung, die Leute kommen, füllen zuerst die Strassen, stehen an improvisierten (für uns institutionalisierten) Bier- und Wurstständen herum. Really english, indeed! Besonderheit entsteht sicher auch dadurch, dass eben nicht alles professionell durchorganisiert ist. Dies lässt Spielraum für Spontanes, Lebendiges, Be-

Symposium Migration

23. und 24. Oktober 2003

Städtle 32 FL-9490 Vaduz
www.kunstmuseum.li
Di-So 10-17 Uhr, Do 10-20 Uhr
Mo geschlossen

Die globalen Ausmasse der Migration stellen neue Fragen an die Gesellschaft. Die Entwicklung im Alpenrheintal ist dafür exemplarisch: Über Jahrhunderte sind Tausende aus wirtschaftlicher Not ausgewandert, heute ist der Wohlstand Magnet für Einwanderer. Das Symposium erläutert den Wandel, zeigt seine Perspektiven für die Zukunft und untersucht die Auswirkungen der Migrationsbewegung auf Wirtschaft, Siedlung, Gesellschaft, Bildung und Kultur.

23. Oktober 2003, 18 Uhr

Einführende Diskussion:
Migranten als Vorposten der Zukunft?

24. Oktober 2003, 10 – 18 Uhr

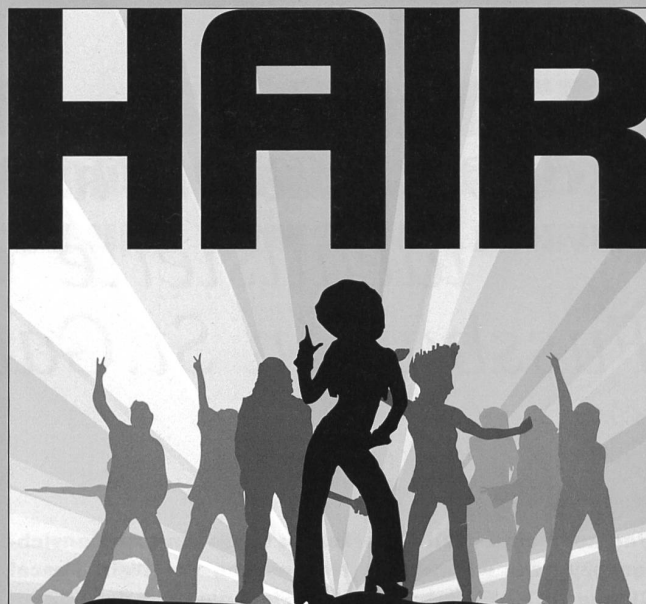
- Schlaglichter auf die Auswanderung nach Amerika im 19. Jahrhundert
- Entstehung und Zielsetzung der liechtensteinischen Ausländerpolitik
- Migration und gesellschafts-politischer Wandel im St. Galler Rheintal und in Vorarlberg vom Zweiten Weltkrieg bis heute
- Die globale Dimension der Migration
- Abschlussdiskussion: Migration und Integration – Auswirkungen auf Wirtschaft, Siedlung, Gesellschaft, Bildung und Kultur

Das Programm wird von Lesungen und einer Führung durch die Ausstellung "Migration" begleitet.

Eintritt frei

Ausführliches Programm erhältlich beim Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz

**KUNSTMUSEUM
LIECHTENSTEIN**



**31. Okt. bis 22. Nov. 2003
im Thurgauerhof Weinfelden**

Première:

Freitag 31. Okt 03 20.00 Uhr,

Samstag 01. Nov 03 20.00 Uhr

Donnerstag 06. Nov 03 20.00 Uhr

Freitag 07. Nov 03 20.00 Uhr

Samstag 08. Nov 03 20.00 Uhr

Freitag 14. Nov 03 20.00 Uhr

Samstag 15. Nov 03 20.00 Uhr

Donnerstag 20. Nov 03 20.00 Uhr

Freitag 21. Nov 03 20.00 Uhr

Dernière:

Samstag 22. Nov 03 20.00 Uhr

Vorverkauf: www.hair-the-musical.ch

0901 554 25 38 / Hotel Thurgauerhof

Hauptsponsor:



Veranstalter:



Sponsoren:



Medienpartner:



reicherndes. (Wie gähnend langweilig kommen doch Matchprogramme von vielen andern Clubs daher!)

Die Frage des heutigen Fussballs lautet doch: Wieviel Professionalität (Strukturen, Kommerzialisierung) ist angebracht, und wieviel «Fest» und Lebendigkeit soll unbedingt bestehen bleiben? (Hier gefällt mir z.B. gar nicht, wie das Ereignis «Fussball» auch in England mehr und mehr durchorganisiert wird – das Anfield-Stadion wird inzwischen innert 10 Minuten nach Ende des Spiels generalstabsmässig geleert. «Ihr habt bezahlt und jetzt Tschau zäme!»)

Drum gibt's unter vielen FCSG-Anhängern auch Gegner eines neuen Stadions...

Die gibt's in Zürich auch, auch nach dem Abstimmungs-Ja vom 7. September, aber sie werden marginalisiert. Ohne die ganze Debatte nochmals aufrollen zu wollen: Es war schon ernüchternd zu sehen, in welcher Einmütigkeit Parteien und Presse für das Stadion Zürich votiert haben, heikle Fragen wohlweislich ausblendend. Und kaum hat man gewonnen, kommt der Tages-Anzeiger mit einer Geschichte über die zu erwartenden Rekurse. Kernaussage dabei: Das Stadion wird nie und nimmer bis zur EM 2008 fertig sein. Da stehen mir die Haare zu Berge. Sowas den Leuten einfach vorzuenthalten, aus politischen Überlegungen. Das ist doch kein Journalismus. Die Aussicht auf EM-Spiele war ein extrem wichtiger Faktor in der Abstimmungskampagne, wäre der weggefallen, die Sache wäre ins Wanken gekommen. Nun ja... Du hast schon Recht: Die Balance zu finden zwischen ökonomisch notwendiger, amerikanisierter Event-Kultur und Freiräumen, die nach Bratwurst und Stehplatz riechen, das müsste die Aufgabe sein der Stadionplaner und Fussballvereine. Doch davon ist wenig zu spüren. Nach Besuchen in den modernen Arenen von Basel und Genf rate ich Euch St.Gallerinnen und St.Gallern: Geniesst Euer Espenmoos, solange es noch steht. Aber das tut Ihr ja anscheinend wacker. Die Hütte ist ja immer voll, beneidenswerterweise.

Tatsächlich lassen wir uns gerne beneiden. Um die «Festhütte der Nation» («Mythos Espenmoos»), wie unser Espeli im Buch «Jubiljahre» vor zwei Jahren genannt wurde. Und um unsere grossartige und treue Anhängerschaft. «Ihr seid ein Scheissverein...!», «...die Scheisse vom See!», «oh Schiri, du Arschloch!», «Hurensöhne!» ... Da herrscht eine Stimmung wie kaum anderswo!

Ich meine: Klar, die Stimmung der 11'000 Fans ist einmalig. Man steht in den Sektoren «grün» und «blau» eng beieinander, englisch nah am Spielfeld (mit Zaun dazwischen allerdings, nicht wie bei den friedlichen englischen Hooligans!). Die Mannschaft wird unterstützt, selten mal ausgepöfft. Die schönen Anfeuerungsrufe überwiegen, und das klassische «Hopp Sanggale!» (das mitzurufen für mich als Berner doch lange eine grosse sprachliche Hürde darstellte) führt bei Freund und «Feind» zu einer Gänsehaut, wenn Tausende zusammen spüren, dass es gerade jetzt voll ertönen muss. Und dass gerade die als brütig geltenden Ostschweizer die Vorzeige-Anhänger der Schweiz sind (klar, Basel...), nehmen wir mal als Phänomen hin. «Es fägt eifach!», sage ich dazu. Um aber nochmals auf die oben erwähnten unschönen Musterchen zu sprechen zu kommen: Soll man oder soll man nicht, wie soll man, wer soll die Fans zu politisch korrekten Fans «erziehen»? Hat der Club soziale Verantwortung und Aufgaben? Der Fussball hat ja eine grosse gesellschaftliche Bedeutung in verschiedener Hinsicht. Was meinst du dazu?

Ich meine, Flüche gehören dazu, auch im Kollektiv. Gerade Gesänge wie «Die Scheisse vom See» haben für mich mittlerweile fast volkskundlichen Wert. Jahrhundertlang galt es als Privileg einer Stadt, Seeanschluss zu haben, bis irgendwelche nicht ganz gewaschene Fussballfans auf die Idee kamen, eine Stadt, einen Verein genau dafür niederzumachen. Ihr hättet

doch eigentlich auch gerne einen etwas grösseren Tümpel als diese Weiher da oben auf dem Hügel (wie heissen sie noch mal?). Aber das kann man im Stadion ja schlecht zum Thema machen, so à la «Oh je, oh je, uns fehlt – ein See.» Deshalb die Umkehrung. Ähnliches passiert mit Gigi Oeri. Jeder Verein hätte wohl gerne jemanden wie sie, die es sich zum Freizeitvergnügen gemacht hat, zweistellige Millionenbeträge in den Klub zu pumpen. Aber sollen Fans deswegen singend ihren Neid auf Basel kundtun? Das ist kaum vorstellbar, auch nicht wünschenswert, finde ich. Dafür singen die FCZ-Anhänger nun zur Melodie von «Rucky Zucky» «Gigi Oeri, Gigi Oeri, Gigi Oeri, Solarium, das git Chräbs.» Das ist zwar auch gar nicht politisch korrekt, aber dafür auch nicht ganz unlustig. Auch stelle ich fest, dass seit einiger Zeit gewisse Grenzen vermehrt eingehalten werden. Was rassistische Gesänge angeht, musst du in der Schweiz heute schon genau hinhören, um noch was in der Art zu vernehmen. Geschieht es dann trotzdem, wie neulich in Aarau gegen den FCZ-Stürmer Keita, stösst es dermassen auf, dass selbst die NZZ es zum Thema macht. In solchen Fällen sind die Klubs eindeutig gefordert. Die UEFA hat vor kurzem ein Handbuch mit Verhaltensregeln in Sachen Rassismus herausgebracht, das sich an Verbände und Vereine richtet. Ich werte das als Fortschritt, hat man es doch nun von höchster europäischer Fussball-Stelle schwarz auf weiss, dass rassistische Ausfälle in Stadien keine Kavaliärsdelikte sind. Ich habe aber noch eine ganz andere Frage an Dich: Wenn Dir das «Hopp Sanggale» schon Mühe gemacht hat, wie kriegst Du dann den Zungenbrecher «Allez FCSG, FCSG allez allez» hin? Da muss man ja acht Jahre in die Logopädie, um sowas singen zu können.

Ja mit der französischen Aussprache habe ich weniger Mühe, und das «FCSG» ist natürlich schwieriger als ein «FCB» oder «FCZ», aber, falls du's üben willst, sprich einfach schnell aus: «EffZessGe!» – Voilà. Was den Neid auf die reichen Clubs angeht: Die St.Galler Wirtschaft verhält sich mit ihrer Unterstützung des Fussballclubs, im Gegensatz zu den Fans, schon mehr entsprechend dem Klischee über die Ostschweizer: Nämlich zurückhaltend. Und Frau Furgler hat scheinbar nie ein Freizeitproblem gehabt... Ein anderer Aspekt des «Kleine-Kuchen-Backens» ist aber der, dass es spannender und viel befriedigender (geiler!!) ist, als Kleiner gegen den Grossen antreten zu können. Und den Grossen niederzukämpfen. Du spürst das auf dem Espenmoos, ein David zu sein ist attraktiver wie als Goliath aufzulaufen. Und erst recht als David Meister zu werden! Wie jämmerlich, hat mir Gérard Castella erzählt, war es damals in Genf, als er mit Servette Meister wurde. Die Mannschaft sass am folgenden Tag in einem Strassen-Café, und keiner sah hin. Noch heute tönt es hier von den Rängen: «Schwizer Meischer EffZessGe!»

Womit ich wieder bei den Fan-Gesängen wäre. Bei der «Ihr seid ein Scheissverein»-Kultur kann ich halt wirklich nicht mitmachen. Nicht wegen dem Wort «Scheiss», sondern weil die ganze «Arschloch-Schwul-und-Huren»-Palette jeglicher Originalität entbehrt. Wie anders ist es doch, für den Schiri den Helikopter zu bestellen! Nun, morgen fahre ich nach Bern. Auswärts-Spiel gegen YB. Ohne mich im Zug als Grün-Weisser zu erkennen zu geben. Wie werden sich die treuen «Schlachtenbummler» wohl verhalten? Manchmal ist's eben auch schwierig dazuzugehören. Hoffentlich pöbeln sie diesmal auf dem Weg ins Stadion keinen zufällig vorbeifahrenden Radfahrer an und werfen ihn vom Velo. Sonst könnte ich auf einmal meine alte Berner Seele wieder spüren. Und das möchte ich ja nicht! «Hopp Sanggaue!!»

Spür sie ruhig, Christoph, deine Berner Seele. Die Zeit der Mono-Identitäten ist sowieso vorbei. Wir sehen uns am Wurststand vor dem Espenmoos; dort habe ich gelernt, auf Senf zu verzichten. Ich bin ein zufriedener Mensch seither. Bis bald!